

Ersten ist und noch Derselbe bei den Letzten (Jes 41,4; Offb 1,8), furchtlos, unverkürzt und ökumenisch erprobt weitergegeben wird« (10).

Nie wurde so stark über Offenbarung gestritten wie in der Aufklärungszeit. Dass daher das Offenbarungsverständnis des Baruch Spinoza und verschiedener jüdischer und christlicher Theologen des 18./19. Jahrhunderts dargelegt wird, ist von der Sache her angezeigt. Spinoza, der nach Hegel »Hauptpunkt der modernen Philosophie« bleibt, erfährt seitens des Paderborner Fundamentaltheologen Peter Eicher eine scharfsinnige Bearbeitung (123–161). Sein »expressives Gott-Denken hat alles Leben aus biblischer Offenbarung zutiefst in Frage gestellt oder zumindest funktionalisiert« (159). Neben Spinoza hätte auch Moses Mendelssohn mit seinem aufklärerischen Offenbarungsbegriff (Offenbarung = Gesetzgebung) einen eigenen Artikel verdient. Statt dessen wird Mendelssohn nur en passant in einer Untersuchung von Michael A. Meyer über die Offenbarungsfrage im Judentum des 19. Jhs. behandelt. Angesichts der Fülle von jüdischen und christlichen Autoritäten der Vergangenheit, die auch noch für heute etwas Wichtiges zur Offenbarung zu sagen hätten, wäre es unfair, den Herausgebern einen Vorwurf zu machen, weil sie den einen oder anderen dem Rezensenten besonders liegenden Autor nicht berücksichtigten. In diesem Buch geschieht aber eine Einseitigkeit. Der intellektualistische jüdische Scholastiker Mose ben Maimon wird zwar von Barry S. Kogan (Cincinnati) sachkundig und mit Bezügen zu Augustinus von Hippo und Thomas von Aquin behandelt. Niemand aber greift das Offenbarungsverständnis seines mystisch-esoterischen »Antipoden« Mose ben Nachman auf. Dadurch fällt die seit dem Mittelalter bis heute einflussreiche mystisch-esoterische Offenbarungstradition unter den Tisch.

Der erste Teil des Buches ist dem Offenbarungsverständnis des Alten Testaments (weshalb nicht auch des Neuen Testaments?) gewidmet. Shemaryahu Talmon, Bibler an der Hebräischen Universität Jerusalem, und Rolf Rendtorff, der Heidelberger Ordinarius für Altes Testament, beschreiben in jüdisch-christlicher Eintracht, was in der hebräischen Bibel mit Offenbarung gemeint sei. Sie sei nicht Selbstenthüllung Gottes, sondern »Machterweis«. Adressatin sei die israelitische Gemeinschaft (31f). Gott offenbare sich den nichtisraelitischen Völkern »als der eine, der er ist, indem er sich ihnen als der Gott Israels offenbart« (44). Man dürfe das Alte Testament nicht von einem neutestamentlichen oder dogmatischen Blickpunkt aus zum Provisorium erklären. Der Selbsterweis des Gottes Israels finde nicht erst am Ende, sondern am Anfang der Geschichte Israels statt (46f). Polar zu diesen den Ursprung der Offenbarung betonenden Untersuchungen entwirft Hans-Joachim Kraus am Ende des Buches einige »Perspektiven eines messianischen Christusglaubens« (237–261). Eine »messianische Geschichtskonzeption« sei zu erarbeiten. Vier Hauptaussagen lägen ihr zugrunde: 1. Gott kommt zu Israel; 2. Gott kommt in und mit Israel zur Welt der Völker; 3. Im Kontext dieser beiden ersten Aussagen steht das Bekenntnis des Christusglaubens; 4. Auch wenn der Christusglaube bekennt: In Jesus von Nazaret ist das Ereignis des Kommens Gottes in und mit Israel zum Ziel gelangt, so bleibt doch das Ende der Gottesgeschichte noch unerreicht und unerfüllt (242 ff). Kraus sieht somit die Offenbarung in der Geschichte als sich zunehmend expansiv und intensiv durchsetzende Herrschaft Gottes. Eine gewiss grossartige Optik, die ausserdem biblisch (alt- und neutestamentlich) gut begründet wird! Derzeit sind die Umstände günstig, ein Buch über die christlichen und jüdischen Offenbarungsauffassungen herauszugeben. Auf jüdischer Seite erfährt der moderne

Bedenker der Offenbarung, Franz Rosenzweig (1886–1929), zunehmend Anerkennung; er bezieht nicht nur ontologische und historische Gegebenheiten ein, sondern auch sprachphilosophische. Walter Strolz, der Initiator dieses Buches, analysiert sowohl Rosenzweigs Gedankenwelt als auch jene seiner mit ihm in Beziehung stehenden Zeitgenossen in gründlicher Weise. Was auf jüdischer Seite mit dem Offenbarungsbedenker Rosenzweig geschieht, geschieht auf christlicher Seite mit der Offenbarungskonstitution des 2. Vatikanischen Konzils (Dei verbum). Nach dessen Lehre teilt sich Gott »selbst mit und tut das Geheimnis seines Willens kund. Dies erfolgt in einem planvollen Prozess, dessen innergeschichtlicher Teil historia salutis genannt wird« (230). Max Seckler, der Tübinger Fundamentaltheologe, analysiert diese Konstitution. Sein Luzerner Kollege Dietrich Wiederkehr warnt vor Einseitigkeiten. Man dürfe weder den Ursprung der Offenbarung verabsolutieren noch ihr endgeschichtliches Ziel noch ihre Praktikabilität in der Gegenwart. Es müsse vielmehr für ein »bewegliches Gleichgewicht« plädiert werden, um traditionelle Verfestigungen, Engführungen in der Gegenwart und wirre Zukunftsträume zu bannen (70 f). Abgesehen von einigen personellen Nichtberücksichtigungen und dem Fehlen eines Registers ist das vorliegende Buch zur Aufarbeitung eines ökumenisch bewährten Offenbarungsverständnisses dienlich. Clemens Thoma

MIRJAM PRAGER OSB: Das Buch meines Lebens. Graz-Wien-Köln 1981. Verlag Styria. 127 Seiten.

Das kleine Buch beinhaltet den Lebensbericht der Benediktinerin aus der Abtei St. Gabriel/Bertholdstein, die den Lesern des FrRu ja bestens bekannt ist. Es ist sehr zu begrüssen, dass eine solche Ernte des Lebens wenigstens in einer kurzen Zusammenfassung einer breiten Leserschicht vorgelegt und darüber hinaus überhaupt in gedruckter Form der Nachwelt übergeben und zugleich überantwortet werden kann. Wieviel Leid, wieviel Not, wieviel kostbare Erfahrung steckt in diesen oft kurzen Abschnitten, diesen Skizzen über Tage, die für das innere wie für das äussere Leben und Überleben von so grosser Bedeutung waren. – Dieses kleine Buch der gelehrten Klosterfrau ist gleichermassen ein Zeugnis des Glaubens wie der Geschichte. Es ist ein »Betrachtungsbuch« ganz eigener Art, dem man eine vielfältige Nutzung seitens vieler Leser von Herzen wünschen darf. Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

CLEMENS THOMA: Die theologischen Beziehungen zwischen Judentum und Christentum. Darmstadt 1982. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 211 Seiten.

Erscheint 1982.

WILLY ISRAEL COHN: Als Jude in Breslau – 1941. (Aus den Tagebüchern von Studienrat a. D. Dr. Willy Israel Cohn), hg. von Joseph Walk. Jerusalem 1975. Verband ehemaliger Breslauer und Schlesier in Israel. Ramat Gan, Bar-Ilan University. Institute for the Research of Diaspora Jewry*. 90 u. 5 Seiten.

Nach den Gedenkfeiern zur 40. Wiederkehr des November-Pogroms 1938, besonders aber nach der Ausstrahlung der Fernsehserie »Holocaust«¹ sind in der Bundesrepublik eine Fülle persönlicher Erinnerungen von verschiedenen Seiten aus der Zeit der dunklen 12 Jahre der neueren deutschen Geschichte erschienen. Auch die jüdische Stimme ist wieder stärker gehört worden, Tagebücher aus dem Versteck, Aufzeichnungen aus dem Ghetto, dem Unter-

* Das Buch ist in Deutschland erhältlich über Pfarrer Rudolf Maurer, Kastanienallee 4, 7320 Göppingen-Ferndau (DM 10,- + Porto).

¹ Vgl. u. a. auch: »40 Jahre danach«, in: FrRu XXX/1978, S. 20–34.

(Alle Anmerkungen d. Gertrud Luckner)